

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 56 (1969)
Heft: 5

Artikel: China : Weltmacht von morgen
Autor: Hensler, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geistlichen (in bezug auf unsere Fragestellung) bei Arbeitersöhnen, bei Angestellten in öffentlichen Betrieben (nur in drei von 115 Fällen!), bei Handwerkern (in einem von 53 Fällen!). Besser ist er bei Söhnen, deren Vater in einem privaten Betrieb arbeitet, Landwirt ist oder einen freien Beruf ausübt. Hier haben die Geistlichen in ungefähr 10 Prozent der Fälle die erste Anregung gegeben. Die Berufsberatung war von einem bemerkenswerten Einfluß nur bei den Söhnen ungelerner Arbeiter (bei 6 von 44). Allerdings ist hier zu sagen, daß es in den ersten Jahren unserer Patentjahrgänge (1946 bis 1953) weitherum noch keine Berufsberatung gab. Aus der Tabelle 3 ist denn auch ersichtlich, wie die meisten Fälle (13 von 19) der ersten Anregung durch die Berufsberatung aus der dritten Periode (1964 bis 1972) stammen. Das sind aber auch in dieser Periode nur ungefähr 5 Prozent! Die Berufsberatung hat tatsächlich selten die Aufgabe, erste Anregungen zu geben, sondern sie soll und will vorhandene Berufsneigungen und vor allem die -eignung prüfen und klären. (Auch nach Imhof haben Seelsorger und Berufsberater nur einen kleinen Einfluß. Er schreibt: «Der

Einfluß sonstiger Personen aus der engeren Umwelt, wie Geschwister, Verwandte, Seelsorger, Berufsberater und andere fällt nach unseren Ergebnissen nur in sehr bescheidenem Maße ins Gewicht.» (67)

Diese knappe Teilauswertung einer Umfrage beansprucht kein wissenschaftliches Niveau. Doch ist zu sagen, daß es in der Schweiz über diese Fragestellung – nebst der zitierten Arbeit von Imhof – noch kaum Veröffentlichungen gibt. Die vorliegende Auswertung einer kleinen Umfrage gibt immerhin wertvolle und interessante Hinweise. Sie bestätigt – mindestens im Hinblick auf die erste Anregung zum Lehrerberuf – bereits vorhandene umfassendere Thesen: bildungsarmes Milieu bei Arbeitern und Landwirten; starke Rekrutierungsdichte für den Lehrerberuf bei Angestellten, vor allem in öffentlichen Betrieben (Lehrer, Beamte); großer Einfluß der Lehrerschaft. Ohne Zweifel sind es nach wie vor die *Lehrer, die zum Lehrerberuf anregen oder davon zurückhalten*: je nachdem sie Berufsfreude ausstrahlen, ein hohes Berufsethos verkörpern und auf Grund ihrer Tüchtigkeit und Dynamik die Jungen begeistern können.

CHINA — Weltmacht von morgen

Thomas Hensler

1. Einführung

Seit Jahrtausenden ist das gewaltige «Reich der Mitte» uns Europäern so unverständlich, so unheimlich, so fremd. Allzulange verschloß es seine Grenzen allen fremden Einflüssen. Wohl drangen schon im Mittelalter Kunden von einer blühenden Kultur nach dem Westen und die phantastischen Berichte des Venezianers Marco Polo, dem es als erstem Weißen gelang, bis an den kaiserlichen Hof Chinas vorzudringen, erhöhten den geheimnisvollen Nimbus des fernöstlichen Reiches noch mehr. In der langen Geschichte versuchten auch immer wieder fremde Völker, in die strenge Isolierung Chinas einzudringen: Die wilden Horden der Mongolen überrannten Chinas Grenzen, die durch das gigantische Bauwerk der großen Mauer geschützt war. In neuerer Zeit versuchten englische Kolonialheere, chinesische Häfen zu öffnen und schließlich machten sich die Japaner an die Unterwerfung ihres großen

Nachbarn. Doch in all diesen Ringen erwies sich auf die Länge gesehen immer wieder der Chinese als Sieger. Mit seiner riesigen Einwohnerzahl verschluckte er die Eindringlinge und sog sie gleichsam auf. Und heute, ein paar Jahrzehnte nach der großen Revolution, steht China im Rampenlicht des Weltinteresses: unheimlich wie immer, geheimnisvoll, unnahbar. Der Atompilz über den weiten Steppen ist zum Fanal geworden: China hat seinen Anspruch angemeldet, im Konzert der Großmächte ein gewichtiges Wort mitzureden. Die Töne, die es aussendet, klingen sehr unharmonisch, und auf den Bannern, die am östlichen Himmel auftauchen, stehen die Worte: Revolution, Weltherrschaft mit Gewalt, Tod. Düstere Vorzeichen – und doch können wir nur schwer erahnen, wie Chinas Weg in die Zukunft aussieht. Zu undurchsichtig ist das Wesen des Chinesen, und es wird für uns Europäer immer unerklärlich bleiben, was sich hinter der aus-

drucklosen Miene des östlichen Giganten verbirgt. Und trotzdem wollen wir hier den Versuch wagen, abzuklären, ob China die Voraussetzungen besitzt, eine Weltmacht zu werden, die das jetzt herrschende west-östliche Gleichgewicht aus den Angeln heben kann. Wir wollen versuchen, den dichten Bambusvorhang wenigstens so weit zu lüften als uns die Natur dies gestattet. Denn nur dadurch können wir dem Weltherrschaftsanspruch Chinas begegnen, daß wir versuchen, in sein Wesen einzudringen, selbst wenn wir allzuvielen nie recht verstehen werden.

2. China – der volkreichste Staat der Welt

Aufgaben:

1. Welche Staaten grenzen an China?
2. Beschreibe die Küsten Chinas!
3. Von welchen Randmeeren werden sie gespült!
4. Nenne die großen Ströme Chinas und verfolge ihren Lauf!
5. Welche Städte Europas bzw. Afrikas liegen auf den gleichen Breitengraden wie Peking, Schanghai, Kanton?

China ist mit 9,74 Mill. km² Fläche (Europa 10 Mill. km²) ein Riesenreich. Aber auch seine Einwohnerzahl wird von keinem Land der Erde nur annähernd erreicht. Fast ein Viertel der Mensch-

heit, nämlich rund 700 Millionen, leben in der chinesischen Volksrepublik. Ihre west-östliche Ausdehnung vom Pamirplateau bis zum Gelben Meer entspricht der Entfernung von der französischen Atlantikküste bis zum Ob in Sibirien; die nord-südliche Ausdehnung einer Strecke vom Nordkap bis Sizilien. Dieses Reich grenzt auf breiter Front an die Sowjetunion und bildet mit ihr einen riesigen kommunistischen Machtblock.

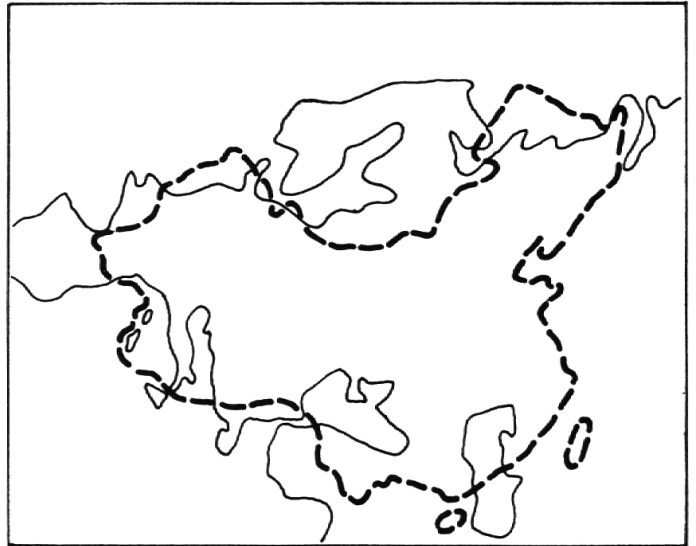


Abb. 1 Größenvergleich China – Europa
M. 1:60 000 000

Der politischen Einheit Chinas stehen die Gegensätze in der Natur schroff gegenüber:

	<i>Nordchina:</i>	<i>Südchina:</i>
Geländeform:	ausgedehntes Tiefland	Bergland
Pflanzliche Produkte:	Weizen, Hirse, Sojabohne, Erdnüsse, Baumwolle	Reis, Tee, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Maulbeerbäume, Südfrüchte, Bananen
Januartemperaturen:	unter 0°	0° bis 15°
Julitemperaturen:	über 20°	über 20°
Niederschläge:	gering	reich
Klima:	Kontinentalklima	gemäßigtes, subtropisches Klima

So gliedert sich China in drei Regionen:

Nordchina: ein weites, steppenartiges Tafelland mit ebenen Schwemmlandflächen

Südchina: ein hügeliges Bergland mit großen Becken

Randlandschaften: Mandschurei, innere Mongolei, Sinkiang, Tibet

3. Nordchina – das fruchtbare Lößland

a) *Klima:*

Wenn wir auf der Landkarte dem Breitenkreis folgen, der durch Chinas Hauptstadt Peking geht, so gelangen wir in die Regionen Süditaliens. Betrachten wir die Klimata der beiden Gebiete –

welch' großer Gegensatz! Wo in Europa Orangen reifen und immergrüne Gewächse blühen, pfeifen in China eisige Winde über weite Steppen und gefrieren während mehrerer Monate die Flüsse. Während in Süditalien die ersten Feriengäste in der frühlingshaften Sonne liegen, hüllen sich die Chinesen auf dem gleichen Breitengrad in dickwattierte Kleider. Woher kommt dieser Gegensatz? – Warum sind in Nordchina die Winter so kalt?

Im Winter kühlt sich die Luft über der riesigen Hochebene Zentralasiens stark ab. Ein gewaltiges Hochdruckgebiet liegt über dem Land, während sich über dem Meer ein Tiefdruckgebiet bildet. Die kalte und trockene Luft fließt aus dem Innern süd- und ostwärts dem wärmern Meere zu. Der Wintermonsun beherrscht Nordchina. Die Temperaturen fallen häufig unter den Gefrierpunkt, und, da die Luft aus dem trockenen Landesinnern kommt, sind Niederschläge sehr selten. Keine schützende Schneeschicht deckt die weite Ebene, und so liegt das Land in eisiger, starrer Trockenheit.

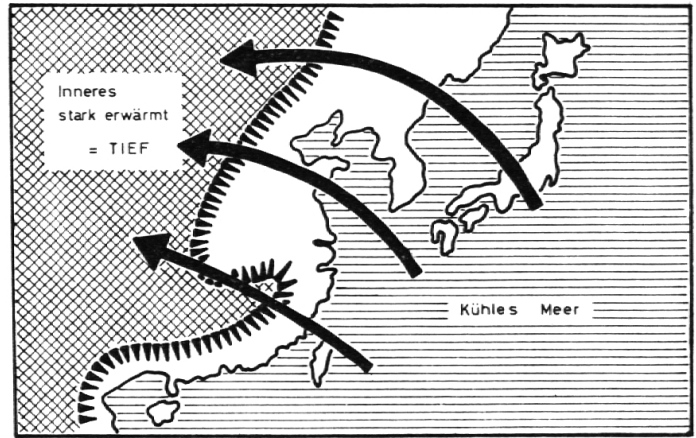


Abb. 3: Sommermonsun von März bis September

So sind die Bewohner des Nordens, fast ausschließlich Bauern, auf den Sommermonsun angewiesen und ihm auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Trifft er zu spät ein oder kommt er zu schwach, so sind Dürren und Hungersnot die verheerenden Folgen. Schon oft in der vielfältigen Geschichte Chinas haben solche Dürrekatastrophen ganze Landesgebiete zur Flucht vor dem Hunger gezwungen und Millionen Menschenopfer gefordert. So sollen allein im Jahre 1920 während einer großen Dürre 15 Millionen Menschen in Nordchina verhungert sein.

Der Sommermonsun bedeutet Segen für die Landschaft, und doch kann er für viele zum Fluch werden. Betrachten wir im Klimadiagramm Pekings die Niederschlagsverteilung während des Jahres.

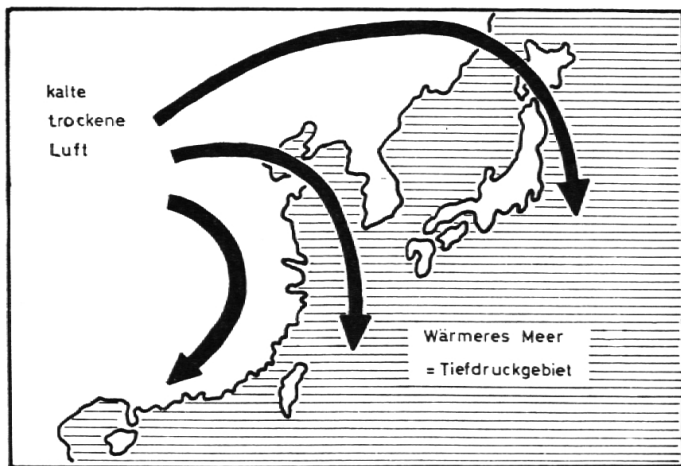


Abb. 2: Wintermonsun von September bis März

Sprunghaft wechselt das Bild im Frühjahr. Die Landmasse erwärmt sich rascher und kräftiger als das Meer und die warme Luft steigt über dem Festland – ein kräftiges Tief bildet sich, während das Hoch nun über dem Meer liegt. So wandern feuchte Luftströmungen landeinwärts, steigen an den Berghängen auf und kühlen sich ab. Kräftige Regen fallen und wecken das Leben in den weiten, eintönigen Landgebieten. Der ersehnte Sommermonsun ist eingetreten.

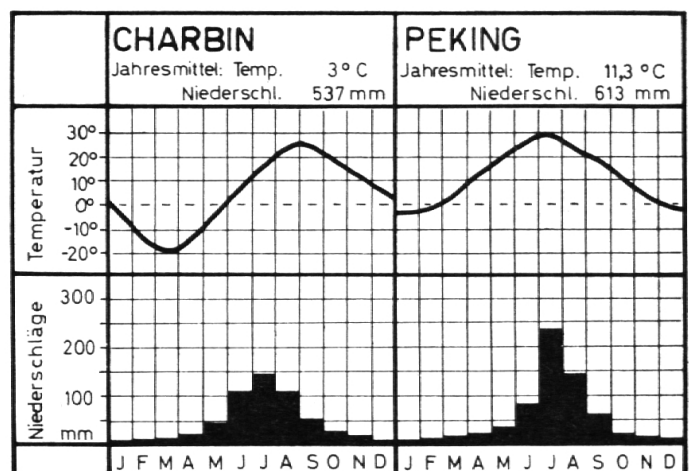


Abb. 4: Klimadiagramm von Charbin 45° 40' n. Br.

Abb. 4: Klimadiagramm von Peking 39° 50' n. Br.

Während in den Wintermonaten fast keine Niederschläge fallen, steigen sie im Sommer ungeheuer an. Die Regengüsse im Juli und August lassen die Flüsse gewaltig anschwellen, und aus kleinen Rinnsalen werden in kurzer Zeit reißende Ströme.

Ein charakteristisches Beispiel dafür bietet der Hwangho. Im Winter schleicht er träge dahin, doch im Sommer schwillt er an zum gewaltigen Fluß, und seine Fluten steigen vielerorts um etwa 12 m. Dämme und Wälle brechen, und schmutzig gelbe Wassermassen wälzen sich über die weiten Felder, überschwemmen alles und vernichten die jungen Saaten. Millionen von Menschen suchen ihr Heil in der Flucht. Doch allzu viele werden jährlich vom Schicksal ereilt und ertrinken in den Fluten. So sind bei einer Katastrophe im Jahre 1887 sieben Millionen Menschen ertrunken.

Gewaltig sind auch die Schlammmassen, die der «gelbe Fluß» mit sich schleppt und im Unterlauf ablagert oder weit ins gelbe Meer hinausträgt. Die alte Insel Schantung ist längst mit dem Festland verbunden worden, und immer weiter schiebt der Hwangho seine Schwemmfächer ins Meer hinaus. Doch nicht nur an der Küste verändert der Fluß alljährlich das Bild, auch die Landschaft am Unterlauf wechselt ständig ihr

Aussehen. Der abgelagerte Schutt hat schon wiederholt den alten Flußlauf verbarrikadiert und so die Wasser gezwungen, einen neuen Weg zu suchen.

Und trotz all diesen vielfältigen Gefahren und Katastrophen wohnen auf dem aufgeschütteten Schwemmfächer viele Millionen chinesischer Bauern. Sie nehmen es mit unerschütterlicher Gelassenheit auf sich, jeden Sommer in Angst vor dem Fluß zu leben, denn allzu fruchtbar ist der abgelagerte Schlamm und allzu reich lohnt die Ernte die ausgestandenen Schrecken. So berichten uns schon jahrtausendealte Schriften vom Segen, der der Hwangho für das Land bedeutet.

Aufgaben:

1. Vergleiche das Monsunklima mit dem Klima an unsern Seen. – Welche Verwandtschaft fällt dir auf?
2. Vergleiche das Mündungsgebiet des Hwangho mit dem einiger europäischer Flüsse, bes. dem Po.
3. Warum bezeichnet man den Hwangho als Segen und Fluch Chinas?

b) Landschaft:

Das besondere Gepräge erhält Nordchina durch die weite Verbreitung des sehr fruchtbaren Lößbodens, der «gelben Erde», die fast das ganze Land bedeckt. Wie aber entsteht Löß? – Seit Jahrtausenden fegt der Wintermonsun über die endlosen Weiten der innerasiatischen Wüste Gobi. Dabei trägt er den feinen Sand in gelben Wolken südostwärts gegen das nordchinesische Bergland und hinaus in die aufgeschüttete Tiefebene. Dort setzt er ihn ab und in mächtigen

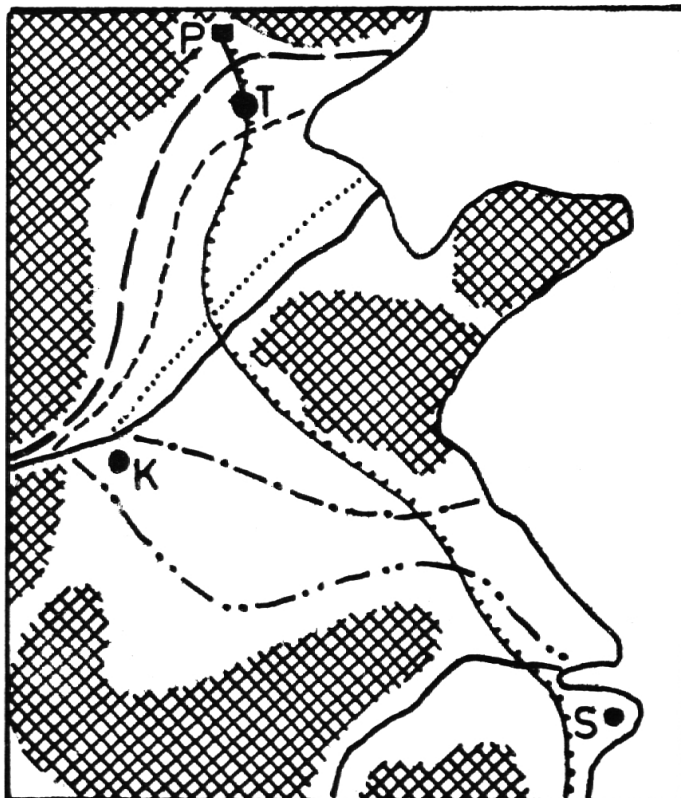


Abb. 5 Verlagerungen des Hwangho-Flußlaufes

Schichten, die bis 600 m dick werden, überlagert der Sand die ehemalige Steppenlandschaft. Regenwasser verfestigt den Staub und bildet so ein weiches Gestein. In der fruchtbaren Erde wachsen die Gräser immer wieder über die neue Erdschicht hinauf, während ihre tiefen Wurzeln unten absterben. So durchziehen feine Wurzelkanälen als senkrechte Röhren die Lößschichten. Das Gestein wird porös, und Regenwasser kann leicht einsickern. Die Flüsse haben sich tief eingegraben und steilwandige, teilweise treppenartig abgestufte Schluchten geschaffen. Weil Steine und Holz als Baumaterialien fast gänzlich fehlen und um den fruchtbaren Boden zur Bebauung ausnützen zu können, haben die Bewohner Nordchinas Höhlen in die steilen Lößwände gehauen. So schützen sie sich in diesen auch vor dem heißen Sommer und dem eisig kalten Winter. Unzählige Dörfer, ja ganze Städte bestehen aus solchen Höhlensiedlungen, und Millionen von Chinesen leben noch heute so.

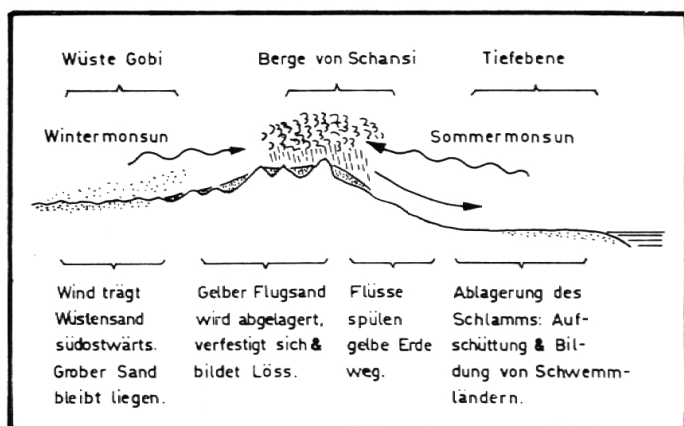


Abb. 6 Bildung und Transport von Löss

Aufgaben:

1. Welche Lößgebiete Mitteleuropas sind dir bekannt?
2. Was weißt du über ihre wirtschaftliche Ausnutzung?

4. Südchina – ein Land der grünen Berge und Becken

Ein ganz anderes Bild zeigt uns die Landschaft im Süden. Die weiten Steppengebiete und einsamen Wüsten des Nordens fehlen, eine hügelige Gebirgslandschaft dehnt sich aus. Zwischen Bergketten liegen fruchtbare Becken, von denen das rote Becken die Hauptbedeutung hat. Im Hinterland haben die Flüsse tiefe Schluchten ins Bergland eingegraben. Als Hauptverkehrsader durchzieht der Jangtsekiang Südchina. Innerhalb des Deltas wird er so breit, daß man das gegen-

überliegende Ufer nicht mehr sieht. Mächtig wälzt er seine rotbraunen Fluten dem Meere zu. Das Delta ist von einem dichten Kanalnetz durchzogen; Wassergräben sind hier «Landstraßen» für den lebhaften Bootsverkehr und Bewässerungsadern für die Reisfelder. Dort, wo Seitenflüsse sich wie die Rippen eines Blattes mit der Hauptverkehrsader vereinigen, entwickeln sich große Handelsstädte. Im Gegensatz zum Hwangho ist somit der Jangtsekiang weit hinauf schiffbar, wenn eine Schifffahrt auch wegen der vielen Schluchten, Felsenriffe und Wirbel sehr gefährlich ist.

Eine Fahrt durch die Jangtseschluchten

Der Jangtsekiang ist 5600 km lang und kann bis Itchang, das 1600 km vom Meer entfernt ist, von Ozeandampfern befahren werden. Zwischen dieser Stadt und Tschunking liegen die berühmten Schluchten (600 km). Viele Schiffe sind auf dieser Strecke untergegangen. Auf den Seiten türmen sich steile Berge, und der Strom wird immer schmaler. Schließlich ist er nurmehr an die 50 m breit. Die zusammengedrängten Wasser brausen in großer Geschwindigkeit, schreckliche Wirbel bildend und an den Felsen spritzend, dahin. Wir fahren direkt auf eine Felswand zu. Erst kurz vor der Wand war zu entdecken, daß der Strom scharf nach rechts abbog. Haarscharf, einen aus spritzendem Wasser aufragenden Felsen fast berührend, nahm der Kapitän die Kurve.

Über sechs Stunden ging es auf ähnliche Art weiter. Manchmal erblickte man ein oder zwei Stunden lang kein Dorf und kein Haus. Wundervoll wurde die Landschaft bei der mittleren der drei Hauptschluchten, wo sich hohe grüne Berge gegen den Himmel strecken... Überall sind neue Signale angebracht. Das Anbringen der Signale ist so schwierig, weil der Wasserstand in dem engen Flußbett um 60 bis 70 m schwanken kann. Zur Zeit der Schneeschmelze im Quellgebiet kann es geschehen, daß der Jangtsekiang in den Schluchten an einem Tag um 30 m steigt. Kurz vor Itschang verläßt der Strom die Schluchten und ergießt sich in das riesige fruchtbare mittelchinesische Becken. Streckenweise wird er mit seinen entfernten, von Schilf bestandenen Ufern so weit wie der Bodensee.

(nach Lily Abegg)

Doch nicht allein die Bodengestalt des Südens ist von der des Nordens verschieden, auch das Klima hat einen andern Charakter. Wohl bestimmt auch hier noch der Monsun den jährlichen Witterungsablauf; wohl wüten auch hier noch die verheerenden Taifune zur Zeit des Monsunwechsels; aber die Temperaturgegensätze sind nicht mehr so kraß; die Winter sind bedeutend wärmer und die Niederschläge zahlreicher.

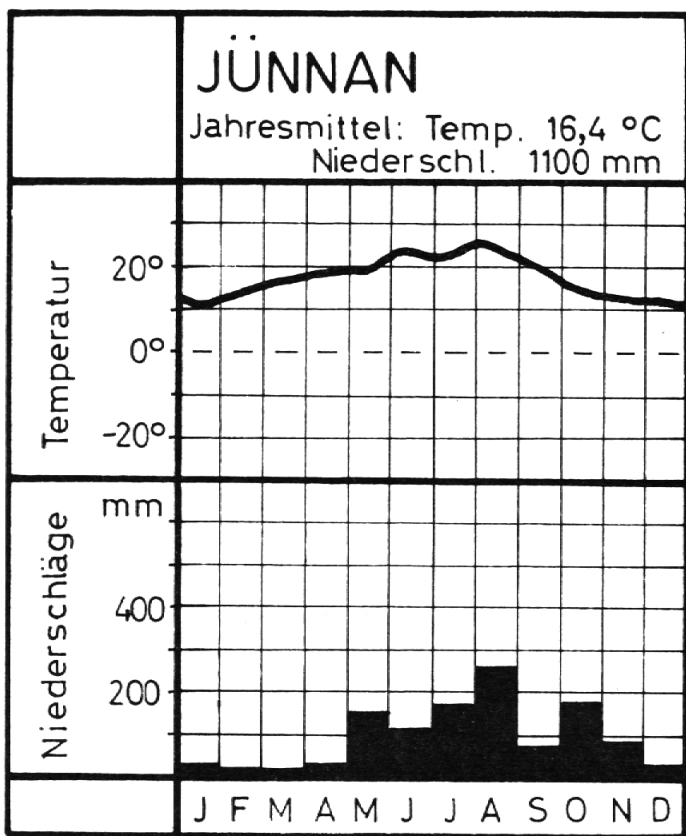


Abb. 7 Klimadiagramm aus dem Bergland von Jünnan 25° n. B.

Daß dieses andersartige Klima einen Wechsel im Vegetationsbild bedingt, ist einleuchtend. Die großen Getreidefelder, Hirse, Mais und Sojabohnen – also typische einjährige Sommerprodukte –, die zum Bild des Nordens gehören, machen dem Reis und den Teeplantagen Platz. Diese beiden Erzeugnisse sind so mit dem Namen China verbunden, daß sie – fälschlicherweise – als charakteristische Pflanzen Gesamtchinas Welt-ruf erlangten. Und ebenso bedeutungsvoll ist der Maulbeerbaum, der seit alter Zeit der Seidenraupenzucht dient. Welch entscheidende Rolle die Seide in der Wirtschaft Chinas vom Altertum bis in die Gegenwart spielte, ist allzu bekannt. So sprießt die Vegetation Südchinas in den fruchtbaren Becken und an den Bergterrassen in verschwenderischer Fülle, überall – wo Erde vorhanden ist. Doch daran fehlt es häufig: Nur 10 Prozent der Fläche sind für Anbau geeignet, weil – wie im europäischen Mittelmeerraum und im nordamerikanischen Osten – der Waldbestand durch kurz-sichtigen Raubbau früherer Generationen so stark dezimiert worden ist. So schwemmen die während des Sommermonsuns ungeheuer anschwellenden Flüsse riesige Mengen des fruchtbaren Humus fort und lagern ihn an

ihrer Mündung ab und bauen so das sehr fruchtbare Schwemmland um Kanton und Nanking auf.

Aufgaben:

1. Vergleiche die Länge von Hwangho und Jangtsekiang mit europäischen Strömen (Graphische Darstellung!).
2. Vergleiche die Mündungen von Hwangho und Jangtsekiang und begründe deren Verschiedenheit!
3. Wo finden wir in Europa Reisanbau? – Welche Voraussetzungen braucht es zum Gedeihen dieses Produktes?
4. Welche Bedeutung hatte die Seide für China? – Schildere die Herstellung dieses Stoffes, wie du es von Italien her kennst.
5. Zeige anhand europäischer Beispiel die Folgen des sinnlosen Raubbaus der Wälder.

5. Wirtschaftliche Entwicklung – die Existenzfrage Chinas

a) Landwirtschaft:

Die Grundlage der chinesischen Wirtschaft ist seit alters her der Ackerbau. Dies zeigt sich deutlich darin, daß noch heute 80 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist. Da aber Gebirge, Trockensteppen und anderes Ödland einen weiten Raum einnehmen, wird nur ein geringer Teil der Landfläche, nämlich etwa 12 Prozent, bearbeitet. So drängt sich das Volk in relativ kleinen Gebieten zusammen; dazu gehören die Niederungen im fruchtbaren Schwemmland und in den grünen Becken; die untern Hänge der Gebirge, soweit sich das Erdreich festhalten läßt; und die gelben Lößgebiete des Nordens. In diesen Bereichen steigt die Bevölkerungsdichte bis gegen 800 E./km². Um möglichst jeden Quadratmeter fruchtbaren Bodens ausnützen zu können, hausen die Menschen des Nordens in Höhlen und wohnen viele Bewohner des Südens auf Flußbooten, den Dschunken.

Ein sehr mitbestimmendes Element der Landwirtschaft ist das Klima. Überall ist es der Mon-sun, nach dessen Rhythmus sich das Landleben abwickelt, auch wenn die Unterschiede in Nord und Süd, in Meeresnähe und -ferne sehr groß sind. Während im Norden der Wintermonsun den Landwirt zu einer Ruhepause zwingt, läßt er im Süden Gewächse der gemäßigten Zone ausreifen, deren Platz im Sommer tropische Früchte einnehmen. Jeder Ernte folgt eine neue Aussaat, so daß im Süden bis zu sechs Ernten eingebracht werden können. Die ungeheure, fast

explosionsartige Bevölkerungsentwicklung stellt die chinesische Landwirtschaft vor fast unlösbare Probleme. Wenn wir die jährliche Zuwachsrate von 20 Promille als Mindestmaß annehmen, so ergibt sich doch eine Bevölkerungszunahme von 12 Millionen pro Jahr. Dies bedeutet, daß sich die gegenwärtige Einwohnerzahl von 700 Millionen in den nächsten 35 Jahren verdoppelt.

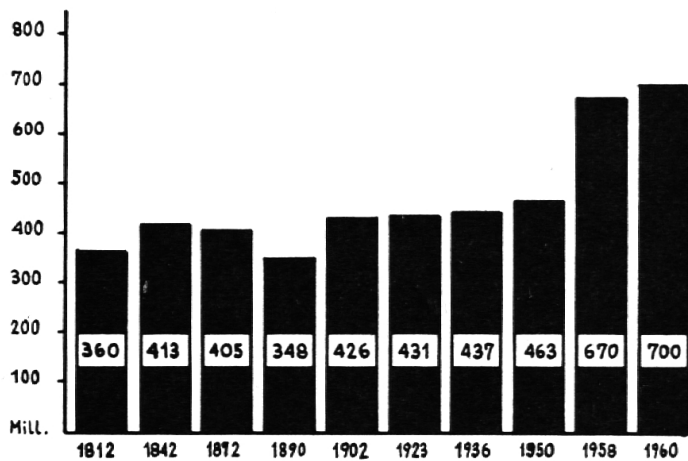


Abb. 8 Überblick über die Bevölkerung Chinas

Die Bevölkerungsstatistik Chinas zeigt ein sehr eigenartiges Bild. In der Zeitspanne von 1812 bis 1950 ist sie sehr ausgeglichen, ja zeigt am Ende des letzten Jahrhunderts sogar eine rückläufige Bewegung. Wenn wir auch einkalkulieren, daß es in der Vergangenheit – in gewisser Beziehung sogar noch in der Gegenwart – sehr schwer, wenn nicht unmöglich war, genaues Zahlenmaterial zu erhalten, so kann dies sicher nicht der einzige Grund sein. Es ist auch zweifelhaft, ob die Zahlen während der ganzen Zeitspanne sich auf das ganze chinesische Gebiet erstrecken wie es sich heute zeigt. Der wahre Grund für die ausgeglichene Bevölkerungszahl dürfte wohl darin liegen, daß die Natur selber einerseits und der Mensch andererseits als Regulator wirkten; die Natur, indem sie bei der altüberlieferten Bebauungsmethode einfach nicht mehr Menschen ernähren konnte, so daß Millionen von Chinesen zur Auswanderung gezwungen waren; der Mensch, indem immer wieder innere und äußere Kriege das Land erschütterten und Millionen von Opfern forderten. Der ungeheure Sprung seit 1958 hängt wohl auch mit der Intensivierung der Wirtschaft zusammen, aber ebenso stark mit der weit geringeren Auswanderung, die durch die politische Situation entstanden ist. So bildet die Bevölkerungsstatistik einen sehr interessanten

Spiegel der chinesischen Geschichte. Sie zeigt aber auch, vor welch ungeheure Probleme die chinesische Wirtschaft im allgemeinen und die Landwirtschaft im besondern gestellt ist. Wie soll das Land, das bis vor kurzem 500 Millionen Menschen nur ungenügend ernähren konnte, in absehbarer Zeit eine Milliarde ernähren? – Ist der Chinese von morgen nicht zur Auswanderung oder zum Hungertod verurteilt? – Auswanderung, aber wohin? – Die USA haben schon längst die Einwanderungsquote streng limitiert, um sich vor einer chinesischen Invasion zu schützen. Andere Länder folgten diesem Beispiel. Chinas Nachbarländer wie Japan und Südostasien sind selber überbevölkert. Bleibt noch eine Emigration ins Landesinnere selbst, das ja auf weiten Gebieten nicht oder nur ganz spärlich besiedelt ist. Daß damit das Problem nicht gelöst werden kann, haben wir beim topographischen und klimatischen Überblick bereits gesehen. Wohl erfolgte zeitweise eine stärkere Wanderung nach Norden, in die Mandschurei, doch bildet dies nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Die riesigen Bevölkerungsagglomerationen sind nun einmal landschaftlich bedingt und beschränken sich auf die fruchtbaren Schwemmländer und Becken. Und somit bleibt China nichts anderes übrig, als Wirtschaft und Landwirtschaft ganz energisch zu intensivieren. Vorschläge und Pläne sind schon verschiedentlich gemacht worden. Ob sie genügen?

1. Ausdehnung des Bewässerungslandes

Von allen Staaten der Erde besitzt China das meiste Bewässerungsland. Trotzdem werden bisher nur 6 bis 7 Prozent seiner Flüsse für die Bewässerung verwendet. Gewaltige Damm- und Kanalbauten sind für die geplante Ausdehnung des Bewässerungslandes notwendig.

2. Modernisierung der Landwirtschaft

Im Gegensatz zur europäischen oder gar nordamerikanischen Landwirtschaft ging der Ackerbau Chinas nie auf finanziellen Gewinn aus, sondern sollte bis in die jüngste Zeit nur die Sippe ernähren; diese zu erhalten und zu vergrößern, zwang der uralte Ahnenkult der Chinesen. So kam es, daß das Land sehr stark zerstückelt wurde. Für die Bebauung standen nur unzureichende Mittel und Geräte zur Verfügung. Die Bauern waren zu arm, um Arbeitstiere halten zu

können oder gar um Maschinen erwerben zu können. Die Arbeit der Tiere wurde durch Menschen geleistet. Doch heute reicht diese Methode nicht mehr aus. Wie sehr aber bei arbeitsintensivem Gartenbau die Erträge gesteigert werden können, zeigt das Beispiel Japan. Moderne Methoden kann man aber nur einführen, wenn es gelingt, die Volksbildung zu heben. Ebenso müssen moderne Geräte und Mineraldünger bereitgestellt werden. Es genügt einfach nicht mehr, daß tierische und menschliche Exkremamente sehr sorgfältig gesammelt werden, um einzig damit die Felder zu düngen.

3. Kollektivierung

Von dieser Maßnahme verspricht sich die chinesische Regierung am meisten und treibt sie seit 1954 mit größtem Nachdruck vorwärts. Obwohl die Sowjetunion mit der Kollektivierung der Landwirtschaft schlechte Erfahrungen gemacht hat, werden die Bauern immer mehr zu landwirtschaftlichen Genossenschaften (Kolchosen) zusammengeschlossen. Es gibt Kollektivfarmen, denen 1500 Familien mit 7000 Menschen angehören. Wenn auch Rückschläge hingenommen werden mußten, so zeigt sich doch, daß die Kollektivierung der chinesischen Landwirtschaft und Produktion einen enormen Aufschwung gebracht hat. Vergleiche mit der Sowjetunion sind hier nur begrenzt möglich, weil sowohl die Verhältnisse als besonders auch die chinesische Mentalität grundverschieden sind.

4. Aufforstung

Der sinnlose Raubbau im Waldbestand hat große, fruchtbare Gebiete zu öden Steppenlandschaften verwandelt. China zählt heute zu den waldärmsten Ländern der Erde. Nun will man mit einer großangelegten Aufforstung versuchen, ein weiteres Fortschwemmen des Humus zu verhindern und Neuland zurückzugewinnen. So hat die Regierung begonnen, in der Hwanghoschleife und am Ostrande der innern Mongolei einen Waldgürtel von 500 bis 1500 m Breite und 3000 km Länge anzupflanzen. Er erhielt den Namen «Große grüne Mauer» und bildet das Gegenstück zu der 2500 km langen großen chinesischen Mauer, die einst China vor den Einfällen der Mongolen schützte.

Ob es mit den erwähnten Methoden gelingt, der gewaltigen Bevölkerungsexplosion Herr zu werden

und die gesamte Einwohnerzahl besser zu ernähren, ist fraglich.

b) Industrie:

Eines steht fest, daß die Landwirtschaft allein China vor der drohenden Katastrophe nicht retten kann. Dies wissen die maßgebenden Kreise genau und deshalb trieben sie seit Jahren auch die industrielle Entwicklung energisch vorwärts. Die Voraussetzungen sind an sich günstig, weil reiche Bodenschätze vorhanden sind. In Nordchina liegt vielleicht das größte Kohlenfeld der Erde. Aber auch Erze und Erdöl birgt der Boden. Wasserkräfte sind gleichfalls in großer Menge vorhanden, wenn auch bisher nur zu einem kleinen Teil ausgebaut.

Gehemmt wird die Industrialisierung am meisten durch den Mangel an Kapital und durch geringe technische Erfahrung. Zweifellos sind die Chinesen ein hochbegabtes Volk, dem eine Menge genialer Erfindungen gelungen ist, wie die Herstellung von Seide, Papier, Schießpulver, Porzellan. Sie benutzten bereits im 12. Jahrhundert v. Chr. die Kompaßnadel und kannten seit dem Jahre 590 die Buchdruckerkunst. Sie sind unerreichbare Meister in der Herstellung von Keramiken und Schmuck aus Gold, Silber, Korallen, und auch die schönsten Seidenstoffe stammen aus chinesischen Werkstätten. Doch darf dieses handwerkliche Geschick nicht über die mangelnde technische Erfahrung hinwegtäuschen.

Ein zweites wesentliches Hindernis ist die geringe Verkehrserschließung. In China kommen 10 km Bahnlinie auf 1000 km² Staatsfläche. Nur der Osten besitzt ein weitmaschiges Bahnnetz. Große Bedeutung hat einzig die Binnenschifffahrt auf Flüssen und Kanälen. Die wichtigste Wasserstraße ist der Jangtsekiang, weshalb sich an ihm auch viele Großstädte entwickelten.

Trotz allen diesen Hindernissen blühte die chinesische Industrie, hochgezüchtet durch das kommunistische Programm, ungeahnt rasch auf. Die meisten Industrieviertel entstanden in den Provinzen an der Küste, so bei Peking, Tientsin, Wuhan, Schanghai, aber auch landeinwärts bei Pao-tou am mittlern Hwangho und in Lantschou.

Ob jedoch der «große Sprung nach vorn» in der industriellen Entwicklung wirklich gelingen wird, ist mehr als zweifelhaft. Nicht umsonst wurden wiederholt mehrere Millionen Arbeitskräfte aus der Industrie in die Landwirtschaft zurück-

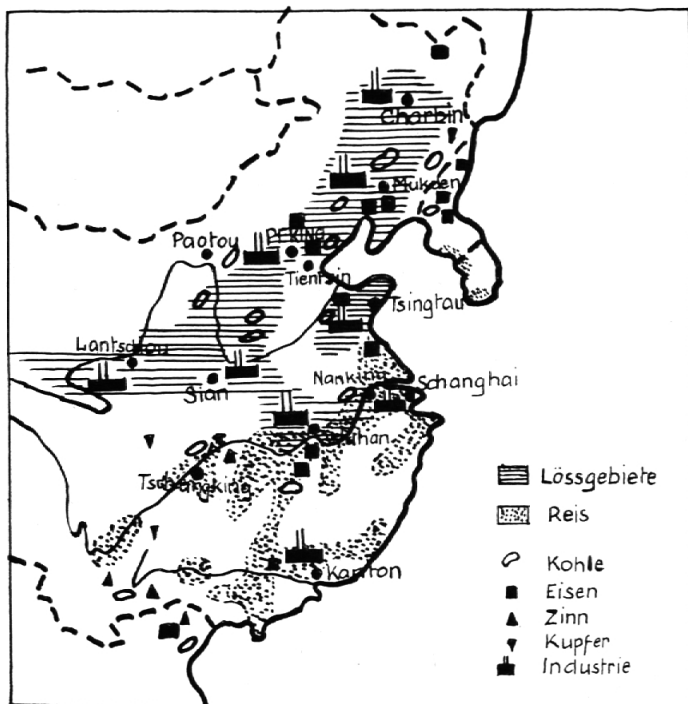


Abb. 9 Bodenschätze und Bodenbau Chinas

geführt und auch die letzten Ereignisse der «Kulturrevolution» erhärten diese Zweifel.

Doch steht fest, daß Chinas industrielle Entwicklung heute – trotz seiner Isolierung – ein ernstzunehmender Faktor ist. Wer daran noch zweifelt, dem führen die Atombombenversuche die wahre Realität klar vor Augen. Sie ist aber unbedingt notwendig, wenn nicht 700 Mill. Menschen von einer unabwendbaren Katastrophe betroffen werden sollen. So bilden heute Landwirtschaft und Industrie die Existenzfrage des Riesenreiches.

Aufgaben:

1. Was sagt dir die Karte über die Verteilung der Städte Chinas?
2. Begründe die unregelmäßige Verteilung.
3. Vergleiche die Landwirtschaft Chinas mit der der Schweiz.
4. Untersuche Vor- und Nachteile der Kollektivierungsmethoden der Landwirtschaft.
5. Warum sind Kohle und Eisen die wichtigsten Voraussetzungen für die Industrialisierung?
6. Warum wurde die Schweiz ohne diese Rohstoffe zu einem Industrieland?
7. Welcher Zusammenhang herrscht zwischen Industrialisierung und Verkehrserschließung?
8. Vergleiche Chinas Industrie und Verkehrserschließung mit denen der Schweiz.

6. Zusammenfassung

Der Gesamtproduktionswert der chinesischen Wirtschaft ist heute noch gering.

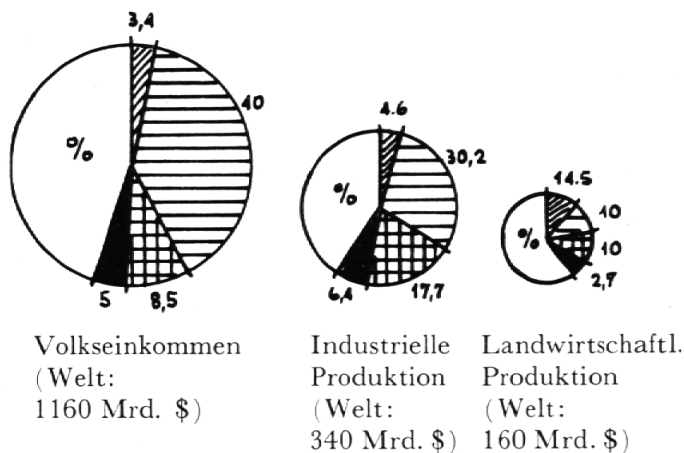


Abb. 10 Rotchinas Anteil an Volkseinkommen, industrieller und landwirtschaftlicher Produktion der Welt (1960)



Aber trotzdem ist China auf dem Weg, eine Weltmacht zu werden. Daher drängen sich einige grundlegende Feststellungen und Folgerungen auf:

1. China ist das volkreichste Land der Erde (700 Mill. Einwohner gegenüber Indien mit 471 Mill., Sowjetunion 229 Mill.) – Die Bevölkerung hat in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen. Diese Entwicklung wird auch in Zukunft andauern, so daß China im Jahre 2000 eine Bevölkerungszahl von schätzungsweise 1,5 Milliarden haben wird.
2. China ist mit 9,76 Mill. km² zwar der drittgrößte Staat der Erde (nach der Sowjetunion mit 22,4 Mill. km² und Kanada mit 9,98 Mill. Quadratkilometer), doch sind davon nur etwa ein Drittel wirklich besiedeltes Land. Da etwa 63 Prozent Wüste, Steppe und Gebirge sind, sind wesentliche Bodenreserven für die Aufnahme des zu erwartenden Bevölkerungszuwachses nicht vorhanden. Diese Tatsache ist für die weitere Beurteilung der Entwicklung Chinas von größter Bedeutung.

3. In China leben noch gegen 80 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Da aber selbst bei weiterer Verbesserung der Anbaumöglichkeiten eine Steigerung der Ernteerträge niemals mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten kann, wird eine wesentliche Umstrukturierung der chinesischen Wirtschaft im Sinne einer zunehmenden Industrialisierung die zwangsläufige Folge sein.

4. Die Voraussetzungen für eine Industrialisierung sind an sich günstig, da China große Vorräte an Steinkohle, Eisenerz und anderer wichtiger Metalle hat, die zum großen Teil noch der genauen Erforschung und Erschließung harren. Auch von der Wasserkraft als großem Energieträger hat China erst einen kleinen Prozentsatz der Möglichkeiten nützen können. Erdöl spielt zwar noch eine geringere Rolle, doch werden laufend neue Lager entdeckt. China ist auch in der Lage, aus eigenem Uranium die Erzeugung von Kernenergie in Gang zu bringen.

5. Hemmend stehen einer schnellen Industrialisierung die Weite des Raumes und, dadurch bedingt, die geringe Verkehrsdichte entgegen. Der an sich bedeutende Güterverkehr auf den Binnenwasserstraßen beschränkt sich auf die großen Flußsysteme des Sikiang, Jangtsekiang und Amur sowie auf einige wenige Kanäle.

6. Das riesige Reich besitzt seit 1949 in den kommunistischen Machthabern eine straffe Zentralregierung, die alle Kräfte auf den Ausbau der Wirtschaft, besonders der Grundstoffindustrie gerichtet hat. Die Kommunistische Partei kann sich dabei sowohl auf das ausgeprägte chinesische Gefühl der Überlegenheit gegenüber den anderen Völkern der Erde, als auch auf die Sendungs- bzw. Eroberungsidee des Kommunismus stützen.

Zusammenfassend läßt sich sagen:

Die zukünftige Entwicklung Chinas steht unter dem Kennzeichen einer starken Bevölkerungszunahme. Diese zwingt zu einer Umwandlung von einem landwirtschaftlich strukturierten «Entwicklungsland» zu einem modernen Industriestaat. Damit ist auch der Weg Chinas zur politischen Großmacht zwangsläufig vorgezeichnet. Die Unzulänglichkeit des zur Verfügung stehenden Siedlungsraumes könnte dabei einen ständig wachsenden Anreiz für den Einsatz der ebenfalls steigenden Machtmittel im Sinne von Gebiets-erweiterungen sein.

Die Meinungen über das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas gehen auseinander, einzig ist man sich aber in der Annahme, daß China bereits auf dem Weg ist, eine Großmacht zu werden. Ob die folgende extreme Darstellung, die als Voraussage das wirtschaftliche Ansteigen Chinas zeigt (unvorherzusehende Entwicklungen der politischen Lage wie Kriege, innere Unruhen sowie bevölkerungspolitische Maßnahmen, Hungersnöte usw. sind nicht berücksichtigt) stimmt, kann nicht eindeutig bejaht werden. Trotzdem dürfte sie ein grundsätzlich richtiges Bild der Entwicklungstendenz für die Zukunft vermitteln.

Ausgangsbasis: USA 1960 = 100

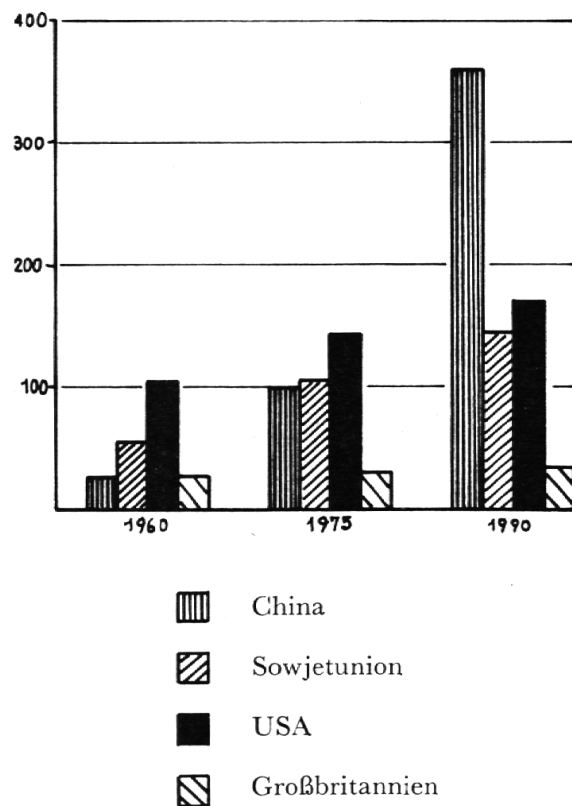


Abb. 11: Prognose über die Entwicklung der wirtschaftlichen Macht Chinas. (n. Prof. Dr. W. Fucks)

Literaturnachweis:

Erdkundliches Unterrichtswerk: Die Ostfeste, Klett Verlag
 Erdkundliches Unterrichtswerk: Großmächte, Weltwirtschaft, Klett Verlag
 Erdkundliches Unterrichtswerk: Länder und Völker, Klett Verlag
 Dr. Schäfer: Erdkunde, Asien, Verlag Schöningh
 W. Staub: Asien, Orell Füssli Verlag
 Aktuelle Landkarte IRO: München
 Hess: Schweizer Schulpraxis